

SUSANNE HANIKA

Der **Tod** hält
keine

Mittagsruhe

EIN BAYERNKRIMI



be THRILLED

»Und dann natürlich die Schmidkunzens, die haben jetzt endlich ihren Seeplatz bekommen, und plötzlich heißt es, der Campingplatz wird einplaniert. Die werden sich auch schön anschauen.«

»Er ist Apotheker und Pazifist«, sagte ich. »Und sie eine engagierte, ebenfalls pazifistische Gymnasiallehrerin.« Und außerdem, wenn der Schmidkunz verhaftet werden würde, dann würde mir keiner mehr Papiertaschentücher aus den Apothekenbeständen schenken.

»Der Meierbeck«, machte Evelyn weiter. »Der verliert jede Menge Umsatz, wenn es den Campingplatz nicht mehr gibt. Und die Frau vom Bäcker hat mir gesagt, dass der Schwarz ihnen angedroht hat, sich seine Brötchen woanders zu besorgen, wenn er die Semmelchen fürs geplante Hotel nicht zum halben Preis bekommt.«

Ich war sprachlos! Auf die Idee war ich noch gar nicht gekommen, mit dem Bäcker über den Preis der Brötchen, Verzeihung, Semmeln, zu verhandeln.

»Aber der Meierbeck macht Pleite, wenn wir ihm nur noch die Hälfte zahlen«, sagte ich zu Evelyn.

»Eben. Das hat die Frau Meier auch gesagt. Wahrscheinlich hat sie ihn deswegen abgestochen.«

Ich erinnerte mich an Evelyns Ausraster vom Vortag und überlegte mir kurz, ob vielleicht sie selbst zu so einer brutalen Tat in der Lage war. Ein dunkler Passat bog von der Straße auf das Campinggelände ein.

»Die Spusi-Tanten«, sagte Evelyn. Sie winkte und machte sich auf den Weg, um die beiden Damen der Spurensicherung zu begrüßen, als wären lang erwartete Freundinnen endlich zu Besuch gekommen.

»Ich glaube, ich werde Sie festnehmen«, sagte der Kommissar.

»Wen?«, fragte ich, während ich beobachtete, dass sich Evelyn und die zwei von der Spurensicherung mit Küsschen rechts und links begrüßten.

»Sie, Sofia Ziegler«, sagte er und klang ziemlich ernst.

»Wie bitte?«, fragte ich. Mein Herzschlag explodierte.

»Ja. U-Haft. Für die Zeit der Ermittlung.«

»Das geht doch nicht«, sagte ich und packte seinen Arm. »Das ist jetzt nicht Ihr Ernst, oder?«

»Natürlich ist das mein Ernst«, knurrte er mich an. »Sie sind die Hauptverdächtige in diesem Fall.«

Dann entwichte ihm doch ein schiefes Grinsen. »Na gut. Aber ich würde gerne. Ich könnte Ihnen auch jeden Tag in der Früh einen Kaffee und ein Croissant vorbeibringen.«

»In die U-Haft?«, vergewisserte ich mich.

»Ja«, sagte er mit einem gewissen träumerischen Ausdruck im Gesicht. »Allein die Vorstellung ...«

»Mit mir zu frühstücken?«, fragte ich und lächelte auch.

»Nein. Dass Sie nicht ermitteln. Mir nicht überall dazwischenpfuschen ...«

»Hallo?«, sagte ich empört, als mir klar wurde, dass er gar nicht vorhatte, mich zu verhaften. »Ich pfusche überhaupt nicht, ich war bis jetzt immer eine riesige Hilfe.«

Okay, vielleicht nicht riesig, aber ich hatte meinen Teil zu den Ermittlungen beigetragen.

»Es wird noch schlimm mit Ihnen enden«, sagte er. »Und wenn Sie dieses Mal wieder ermitteln, werde ich Sie tatsächlich festnehmen lassen.«

Er sah sehr zufrieden aus. »Da fällt mir schon noch etwas ein.«

»So richtig in den Knast?«, fragte ich mit empörter Stimme. »Dann müssen Sie aber die Semmeln hier verkaufen. Und Milo Gassi führen. Und das Klo in der dritten Kabine von links reparieren.«

Er lachte und ergänzte: »Aber das ist jetzt tatsächlich mein Ernst: Bitte keine eigenen Ermittlungen mehr. Ich weiß, Sie versprechen das ganz gerne, aber wenn man Sie auch nur eine Sekunde aus den Augen ...«

»So schlimm ist es auch wieder nicht ...«

»Denn ich will Sie nicht schon wieder im Nachthemdchen halb tot ...«

»Ich war nicht halb tot ...«

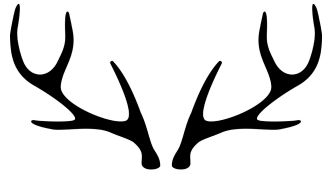
»... aus den Fängen eines Mörders retten müssen.«

Wahrscheinlich war ich inzwischen tomatenrot. Aber was konnte ich dafür, dass ich den letzten Mörder im Nachthemd meiner Nonna gestellt hatte?

»Ich verspreche es. Kein Nachthemd«, antwortete ich und verbesserte mich hastig. »Äh, sorry, keine Ermittlungen.«

Ein rostiger Renault hielt hinter dem Auto des Kommissars, und ein kleiner, rundlicher Mann stieg aus. Vermutlich der Rechtsmediziner.

Der Kommissar sah mich an, als würde er mir nicht über den Weg trauen, dann nickte er und ging zur Leiche, um mit seinen Ermittlungen zu beginnen.



Kapitel 4

Um meinen guten Willen, mich in gar nichts einzumischen, zu demonstrieren, verzog ich mich und beschloss, ins Dorf zu fahren. Inzwischen fühlte ich mich bestärkt genug in der Annahme, dass mir das Geld von Klaus und Gruber zustand und sie sich nicht länger herausreden konnten! Ich hielt beim Meierbeck an, um eine der Kolatschen, dieser fantastischen Mohnkleckshefeteile, zu kaufen, die er immer nur mittwochs buk.

»Der Schwarz ist tot, oder?«, fragte die Bäckersfrau und rückte die Kolatsche nicht raus, um an weitere Informationen zu kommen.

»Ja. Gerade ist die Mordkommission da«, sagte ich. Eben fiel mir siedend heiß wieder ein, dass es mein schärfstes Küchenmesser gewesen war, das zur Ermordung des Schwarz verwendet worden war. Ich beschloss, einfach nicht daran zu denken.

»Ha«, sagte Frau Meier zufrieden. »Dann stimmt's also, was der Alfred gesagt hat.«

»Was hat der Alfred gesagt?«

»Dass der Schwarz derstochen beim Campingplatz liegt. Direkt bei der Schranke«, fuhr sie begeistert fort.

»Und woher weiß das der Alfred?«, fragte ich misstrauisch, weil das ihr Mann war, und ich dachte, der wäre ganztags in seiner Bäckerei. Und nicht mal ich hatte vor Stunden gewusst, dass der Schwarz dalag.

»Erst gestern habe ich zu ihm gesagt, also, den wenn nicht bald einer umbringt, dann weiß ich auch nicht«, erwiderte Frau Meier statt einer Antwort. »Das ist ja alles so eine Sauerei. Und der Alfred hat gesagt, da müssen wir nicht lange warten.«

»Das hat er gesagt?«

»Und recht hat er gehabt«, sagte Frau Meier triumphierend.

»Woher wusste Ihr Mann denn, dass der Schwarz umgebracht worden ist?«, wiederholte ich misstrauisch meine Frage.

»Weil die Frau vom Schwarz gerade da war«, meinte Frau Meier und gab mir nun doch meine Kolatsche. »Und die hat dem Alfred das brühwarm erzählt. Bin ja wirklich gespannt, wie lange sie schwarz trägt.«

»Die Ärmste«, murmelte ich nur, wobei ich mich fragte, woher denn wiederum die Frau Schwarz das so schnell erfahren hatte. Der Kommissar war ja schließlich noch am

Tatort zur ersten Bestandsaufnahme.

»Von Ärmste kann nicht die Rede sein«, erklärte mir Frau Meier mit gesenkter Stimme. »Die wird froh sein, dass sie ihn jetzt endlich los ist.« Sie deutete mit dem Kopf Richtung Marktplatz. »Sieht nicht aus, als wäre sie zusammengebrochen.«

Ich drehte mich um und sah hinaus. »Ist das die Frau Schwarz?«, wollte ich wissen.

Eine schlanke Frau mittleren Alters mit sehr blonden Haaren stand neben dem Brunnen und unterhielt sich mit dem Pfarrer. Sie trug einen dunklen Bleistiftrock und eine ärmellose blaue Bluse mit weißen Punkten.

»Die wird sicher die Beerdigung organisieren.«

»So schnell? Das kann ich mir nicht vorstellen«, sagte ich. »Woher sollte sie das überhaupt schon wissen?« Wenn sie ihren Mann selbst umgebracht hatte, dann wüsste sie es natürlich.

Die Frau vom Meierbeck hob nur die Augenbraue. Wahrscheinlich sollte das heißen, dass die Nachricht von dem Mord schon längst im ganzen Dorf die Runde gemacht hatte. Aber auch wenn die Ehefrau es schon wusste, konnte sie doch nicht sofort losrennen und Termine ausmachen! Musste man dann nicht irgendwo heulend zusammenbrechen? Zumindest pro forma! Ich hatte auch keine besondere Beziehung mehr zu meinem Fast-Ex, aber ich wäre zumindest schockiert gewesen!

Finanziell wäre es natürlich bombastisch für mich, wenn Martin sterben würde und wir uns vorher nicht hätten scheiden lassen. Wahrscheinlich war das bei den Schwarzens auch so. Vielleicht rechnete sich Frau Schwarz jetzt schon aus, was sie sich nun alles leisten konnte!

Dann betrat eine Dame die Bäckerei, und ich war plötzlich nicht mehr wichtig. Die zwei Frauen schnatterten sofort los: Hast du es schon gehört, mit einem Brotmesser, direkt in den Hals. Woher das schon wieder jeder wusste, war die Frage. Hatte Evelyn etwa weitergetratscht?

Ich ging zurück zu meinem Auto und teilte mir die Kolatsche brüderlich mit Milo. O. k., nicht ganz brüderlich, weil ich den Marmeladenklecks lieber komplett selbst verspeiste.

Gerade als ich meine Finger an einem Papiertaschentuch abwischte, klopfte jemand an die Autoscheibe. Draußen stand ein sehr beleibter Mann um die dreißig mit hochrotem Gesicht.

Schwarz Junior!

Mein Herzschlag explodierte erneut, und ich suchte schon nach Erklärungen, wieso sein Vater ausgerechnet vor meiner Rezeption tot herumlag! Aber das konnte er mir doch nicht zum Vorwurf machen ...

»Grüß Gott!«, schrie der Schwarz Junior draußen und klopfte weiter energisch gegen die Fensterscheibe. Milo fing zu knurren an.

Ich ließ das Fenster herunter, und Milo begann so laut neben meinem Ohr zu bellen, dass ich meinte, einen Gehörsturz zu erleiden. Wohl oder übel stieg ich nun doch aus.

»Frau Ziegler!«, polterte Schwarz Junior los.

»Herr Schwarz.«

»Ich habe gestern mit meinem Vater besprochen, dass ich ab heute die Sache mit den Verkaufsverhandlungen übernehme«, erklärte er mir, während ich ihn nur verständnislos

anstarrte. »Ich weiß, Sie haben bestimmte Vorbehalte gegenüber meinem Vater, aber das müssen Sie nicht. Wir werden eine Lösung finden, die für uns beide optimal ist und auch für die Campinggäste eine akzeptable Alternative darstellt!«

Wie bitte, dem war komplett egal, dass sein Vater vor wenigen Stunden ermordet worden war? Da lag der Vater noch tot vor meiner Rezeption, und der Sohnemann verhandelte mit mir, als wäre nichts gewesen. Ich sah Frau Schwarz zu uns herüberkommen, sie warf mir einen seltsamen Blick zu und legte ihrem Sohn schweigend die Hand auf den Unterarm.

»Eigentlich will ich noch immer nicht verkaufen«, sagte ich mit weit aufgerissenen Augen. Die Familie Schwarz war wirklich die absonderlichste Familie, mit der ich jemals zu tun gehabt hatte. »Im Übrigen will ich Ihnen mein herzliches Beileid aussprechen.«

»Ihr Beileid?«, polterte der Schwarz, und sein Kopf lief richtig rot an. Das war so original das Verhalten vom Schwarz Senior, dass mich ein kalter Schauer überlief.

»Ich muss dir was sagen«, meldete sich seine Mutter jetzt zu Wort und legte ihren Arm um seine Schultern.

»Wir sprechen uns noch«, sagte der Schwarz, und die beiden drehten sich von mir weg.

Was seine Mutter ihm zu sagen hatte, wurde mir klar, als ich ein paar Sekunden später einen fassungslosen Aufschrei hörte. Anscheinend hatte der Sohn als Einziger im Ort noch nicht mitbekommen, dass sein Vater ermordet worden war.

Im Anschluss fuhr ich bei Klaus und Gruber vorbei und läutete ein paarmal. Die sahen aber anscheinend in der Überwachungsanlage, wer vor der Tür stand, und machten einfach nicht auf. Ärgerlich setzte ich mich wieder ins Auto und blickte eine Weile stumpfsinnig aufs Armaturenbrett. Schließlich fuhr ich noch schnell in den nächsten Ort, wo es einen Supermarkt gab, um Milch und Käse zu kaufen. Eigentlich hatte ich vorgehabt, zur Metro nach Regensburg zu fahren, aber mit einem Toten auf dem Platz hatte ich jetzt keinen Nerv dafür, den ganzen Vormittag für einen Großeinkauf zu verschwenden. Gleichzeitig mit mir fuhr ein schwarzes Mercedes Coupé auf den Supermarkt-Parkplatz, und eine Frau in Bleistiftrock und Bluse stieg aus.

Frau Schwarz!

Da sie gerade eine große Sonnenbrille vor die Augen schob, sah man nicht, ob sie geweint hatte. Direkt neben ihrem Auto hielt ein silberner VW-Passat, und ein braun gebrannter Mann um die fünfzig stieg aus. Die zwei umarmten sich einen Moment zu lange, dann unterhielten sie sich. Umständlich sperrte ich meine alte Rostbeule ab, während Milo seine Nase an der Fensterscheibe platt drückte. Leider sprachen die beiden so leise, dass ich wirklich nichts mitbekam. Wer war das? Ihr Rechtsanwalt? Er legte kurz seine Hand an ihre Wange, dann verabschiedeten sie sich voneinander. Dieser kurze Moment war ausgesprochen verräterisch – ihr Anwalt war das jedenfalls nicht!